

Fotoplatten im Eiskeller

Das Paparazzi-Foto des 19. Jahrhunderts: Bismarcks Sterbelager. Von Lothar Machtan

Der Historiker Machtan, 48, lehrt *Neuere Geschichte an der Universität Bremen und veröffentlicht Ende Juli sein neues Buch „Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen“ im Goldmann Verlag.*

Otto von Bismarck wußte sehr wohl um den Run auf Bismarck-Fotografien und hat deshalb das Medium keineswegs verschmäht, wo es um die Pflege seines Images ging. Nachdem er von den Schalthelmen der Staatsmacht vertrieben worden war, beschränkt er den Weg der Selbststilisierung und -inszenie-

freundliche Kontakte zu Louis Spörcke, der als Förster und Ortsvorsteher auf den Bismarckschen Besitzungen nach dem Rechten sah.

So war Wilcke durch Spörcke Ende Juli 1898 durchaus im Bilde: Bismarck würde in den nächsten Tagen sterben. Er wollte nun unbedingt als erster zur Stelle sein, um das Bild des Jahrhunderts zu schießen. Es käme ihm auf ein „paar blaue Scheine nicht an“, schrieb Wilcke dem Kammerdiener Pinnow, wenn er als erster die Nachricht erhalte, daß Bismarck im Sterben liege. Spörcke sollte dafür Sorge tragen, daß die Aufnahme vom Sterbezimmer reibungslos vonstatten gehen konnte. In Max Priester fand Wilcke schließlich einen fachlich versierten Komplizen, den er dazu überredete, den Coup gemeinschaftlich zu landen.

Wilcke und Priester waren die Paparazzi der Jahrhundertwende. Sie waren versessen auf den finalen Scoop, der sie mit einem Schlag reich und berühmt machen würde. Sie kannten weder Pietät noch Skrupel, und so gingen sie mit außerordentlicher Abgebrühtheit ans Werk:

Am Nachmittag des 30. Juli 1898 wurden die beiden Fotografen von Spörcke nach Friedrichsruh gerufen, wo sie vom unmittelbar bevorstehenden Ende des alten Bismarck erfuhren. Spörcke versprach, die Totenwache zu organisieren und sich selbst zur ersten nächtlichen Wache einteilen zu lassen. Er würde den Parkwächter instruieren, das Tor nicht zu verschließen. Gegen 21 Uhr begaben sich Wilcke, Priester und Spörcke an das Fenster des Sterbezimmers, um das Terrain zu erkunden, wurden aber vom Kutscher Patzke vertrieben.

Als Spörcke mit einem Reitknecht dann die Totenwache hielt, brachten die beiden Fotografen ihr Gerät (Fotoapparat und Blitzlichteinrichtung) bis an das Sterbezimmer heran, das zu ebener Erde

lag. Über die Fensterbank gelangten sie an das Totenlager, wo sie dann zwei Blitzlichtaufnahmen machten. Wilcke hatte zuvor das Bett etwas heruntergedrückt und den Kopf Bismarcks ein wenig nach oben gerückt, damit das Gesicht der Leiche besser zu sehen war. Die Uhr auf dem Nachttisch wurde so eingestellt, daß die Zeiger auf 23.20 Uhr zeigten, während es in Wirklichkeit schon 4 Uhr morgens war. Der ganze Vorgang dauerte keine zehn Minuten. Die belichteten Fotoplatten wurden sofort im Eiskeller des benachbarten Gasthauses entwickelt.

Nach Hamburg zurückgekehrt, beauftragten die beiden den Retuscheur Hugo Herrfurth, das Diapositiv zu bearbeiten. Denn „für die Nachwelt“, so Wilcke, wollten sie ein Bild liefern, auf dem „das Nachtgeschirr, ein buntes Taschentuch und das ungeordnete Bett nicht zur Geltung kommen sollten“.

Um das sensationelle Foto möglichst teuer zu verkaufen, gaben die beiden Paparazzi im Berliner „Lokalanzeiger“ und in der „Täglichen Rundschau“ eine Annonce auf: „Aufnahme einige Stunden nach dem Tode. Originalfotografie“. In einem Zimmer des vornehmen Hotel de Rome in Berlin Unter den Linden, wo die beiden Fotografen ihre Ware potentiellen Interessenten vorzeigten, entwickelte sich „ein lebhafter Verkehr von Reportern und Neugierigen“, wie Wilcke in seinen Erinnerungen berichtete, „ein Abgesandter einer illustrierten Zeitschrift bot uns 5000 Mark nur für das Durchpausen des Bildes“.

Schließlich erwarb Dr. Baltz, Besitzer des Deutschen Verlages, das Urheberrecht für 30000 Mark und 20 Prozent vom Umsatz. Das war eine horrend Summe, nach heutigem Geld mehr als 400000 D-Mark.

In den Genuß des Geldes kamen die Paparazzi aber nicht, denn Bis-



Annonce in „Tägliche Rundschau“ (1898)
Verkauf im Hotelzimmer

zung konsequenter, als er das in seiner Amtszeit getan hatte.

Fotografien von Bismarck durften niemals ohne vorherige Genehmigung verbreitet werden. Selbst harmlose Momentaufnahmen, auf denen der große Mann ein wenig unvorteilhaft dreinschaute, wurden sofort wieder eingezogen. Bismarck wußte sein Persönlichkeitsrecht zäh zu verteidigen.

Als nun Mitte der 1890er Jahre auch von Amateuren bedienbare Fotoapparate auf den Markt kamen, witterte der berühmte Politiker Gefahr. „Man ist jetzt gar nicht mehr sicher“, sagte er zu seinem Diener, „die Kerle lauern einem überall auf mit ihren Knipsapparaten.“ Man wisse nicht, „ob man fotografiert oder erschossen wird“.

Die beiden Hamburger Fotografen Wilhelm Wilcke und Max Christian Priester hatten seit Anfang der 1890er Jahre die deutsche Öffentlichkeit mit mancherlei Bildern vom Alten im Sachsenwald versorgt. Beide wußten, daß sie mit Fotos vom greisen Bismarck sehr gute Geschäfte machen konnten. Wilcke pflegte



Wilcke (im Gefängnis), Priester





Paparazzi-Foto des toten Fürsten Bismarck (1898): *Den Leichnam noch zurechtgerückt*

marcks Sohn Herbert erreichte am 4. August die sofortige Beschlagnahme des Corpus delicti. Noch am selben Tag erließ das Hamburger Amtsgericht eine einstweilige Verfügung, die Wilcke und Priester die Verbreitung des Fotos bei einer Geldstrafe von 20 000 Mark verbot und die Beschlagnahme sämtlicher Unterlagen anordnete. Zwei Jahre lang, bis hin zum Reichsgericht, kämpften die Fotografen um die Herausgabe der Platten.

Das Bild vom Totenlager barg für die Bismarck-Erben eine Gefahr: Am Ende eines großen Lebens stand nicht mehr als das Totenlager eines gewöhnlichen Sterblichen. Das Foto war zwar nicht ehrverletzend und als echte Wiedergabe eines historischen Moments sogar wohlgelungen. Aber gerade weil es authentisch war, fehlten ihm Aura, Schönheit und Mythos.

Die beschlagnahmten Negativplatten und Abzüge sollen jahrzehntelang im Geldschrank der Bismarcks aufbewahrt worden sein. Die beiden Fotografen wurden wegen Hausfriedensbruchs – das Recht am eigenen Bild gibt es erst seit 1907 – verurteilt; den Jahrestag ihres großen Coups erlebten sie im Gefängnis.

*Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der
Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingespon-
nen,
Und staunen der Schönheit und jauchzen
froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so!
Hier unten liegt Bismarck irgendwo.“*

Fontane war zu Ohren gekommen, daß Wilhelm II. erwog, den Reichsgründer neben den Hohenzollern in Berlin beizusetzen, „in Dom oder Fürstengruft“ also. Das hielt Fontane denn doch für absurd.

Den Dichter geleitete ein Trauerzug auf den Berliner Friedhof der Französischen Reformierten Gemeinde an der Liesenstraße. Der Tod des Reichskanzlers wurde zumindest von der Bevölkerung nicht sonderlich interessiert aufgenommen. Kerr notierte am 4. August 1898 in sein Tagebuch:

Ein Schauern und Zittern ergreift einen – auch wenn man nicht will. In dieser Sekunde fühlt man, mag eine Art Haß die Grundempfindung gegen ihn gewesen sein, wie tief man ihn immer grollend geliebt hat ... Die äußere Wirkung, welche dieser

Tod in Berlin hervorrief, ist von einigen Zeitungen übertrieben worden. Sie war, sieht man von einigen Fahnen ab, so gut wie null ... Es war wie an allen Sonntagen. Man muß als anständiger Chronist nicht verheimlichen, daß stramm getanzte wurde an diesem Tage. Alle Biergärten zum Brechen überfüllt. Volksbelustigungen im ausgelassensten Betriebe. Und getanzte wie verrückt ...

Fontane allerdings, so lesen wir in Tochter Metes Briefen, saß da und weinte.

Bismarcks Sterbetag, der 30. Juli 1898: Der Fürst lag in seinem Bett, die meiste Zeit tief schlafend. Am Nachmittag wachte er auf und sah seine Tochter Marie neben seinem ältesten Sohn Herbert stehen: „Warum ist Marie so traurig?“ fragte er, „weil du so krank bist, Papa“, antwortete Graf Herbert.

Schwenninger, der nachts auf Umwegen aus Berlin nach Friedrichsruh geeilt war, trat hinzu. Während er Bismarcks Hand mehr an sich nahm, als daß sie ihm gereicht wurde, will er gehört haben – und dies war des Fürsten letztes Lebenszeichen –, daß der leise die Liebblingsarie seiner Tochter vor sich hin piffte: „La donna è mobile.“